

## Ungezogenes Publikum

**KLAVIERABEND** Pianistin Tamar Halperin musste gegen permanente Störungen im Saal anspielen

**GIESSEN** (hsh). Ein höchst kontrastreiches Erlebnis war das Konzert der charmanten israelischen Pianistin Tamar Halperin im Konzertsaal. Die Musikerin absolvierte auf Einladung der jüdischen Gemeinde ihr innovatives Programm mit fluidaler Eleganz und ließ sich dabei auch von den zahllosen andauernden Störungen im Saal nicht irritieren: eigentlich ein Wunder.

Die Cembalistin, Pianistin und Dirigentin wurde 1976 in Israel geboren und studierte an der Universität Tel Aviv, der Schola Cantorum Basiliensis in Basel sowie an der Juilliard School New York, wo sie über Bach promovierte. Sie gastierte weltweit solo und in zahlreichen renommierten Ensembles. Auch mit ihrem Ehemann, dem berühmten Countertenor Andreas Scholl, wurde sie gefeiert. Ihr Jazz-Album „Wunderkammer“ (mit Michael Woll-

ny) wurde 2010 mit einem „Echo“ ausgezeichnet, 2014 erhielt sie einen weiteren. 2016 erhielt sie zusammen mit ihrem Ehemann den Hessischen Kulturpreis. Sie lebt im Rheingau in Hessen.

Tamar Halperin hatte lauter Zutaten dabei, die den Konzertfreund erfreuen können. Für die jüdischen Gemeinden hatte sie ein Programm mit israelischen und deutschen Klassikern zusammengestellt. Daneben kamen auch ihre eigenen Lieder zu Gehör.

Los ging's mit Bachs Prelude BWV 846, das sie zart, innig und in flüssigem, doch verhaltenem Tempo anging. Anschließend musizierte sie ihren „September Song“ mit durchaus kraftvollem Volumen. Hier entstand jedoch keine „Wall of Sound“, sondern eher ein musikalischer Fluss; in den sanfteren Passagen sehr sensibel und mit gut einge-

arbeiteten zeitgenössischen und Popelmenten. Die Pianistin musizierte die verschiedenen Titel ohne Pause für Applaus und ließ so im ersten Teil Bach, Brahms, ihren Titel und Werke von Idan Raichel zu einem wohlklingenden Ganzen verschmelzen.

Gelegentlich sang sie mit ganz kleiner untrainierter Stimme, etwa in Argovs „Lullaby“. Das passte wunderbar und wirkte völlig natürlich, geradezu anheimelnd: Ihr Gesang schmiegte sich gleichsam in die Musik. Dann wieder Bachs Präludium und Fuge BWV 858: typisch und mit schönem Schwung musiziert. Wobei Halperin den gewohnten klassischen Interpretationsduktus nicht ganz einnimmt und zwar präzise, doch weicher intoniert und damit Übergänge zwischen den Stücken einebnet. Großer Beifall, als Zugabe John Cages explosive „Jazz Study“, großartig.

Beachtlich, wie die Pianistin die permanenten Störungen im Saal nicht an sich herankommen ließ. Ein Kleinkind (wahrhaftig keine gute Idee im Klavierkonzert!), lief ständig hin und her, sprach zu den Eltern, wurde herumgetragen und hinausgebracht, um später zurückgetragen zu werden. Bonbonpapiere knisterten teils am laufenden Band, man unterhielt sich, obschon leise, mehrfach länger während der Darbietungen oder knautschte sein Programm hörbar zusammen – hier musste man sich schon anstrengen, um das Geschehen überm Lärm des, sagen wir, unkonzentrierten Publikums zu verfolgen. Übrig blieb dennoch eine Begegnung mit einer ungewöhnlichen Spitzenmusikerin, die mit ihrer Vielseitigkeit und hohen Interpretationskunst überzeugte.



Der Schauspieler Carsten Bülow bei seiner Villon-Rezitation.

Foto: Hahn-Grimm

## Tanz den Villon, tanz den Kinski!

**CROSSOVER** Carsten Bülow spricht die „lasterhaften Bülow“

**GIESSEN** (uhg). „Literatur trifft Tanz“ hieß es am Mittwochabend in der taT-Studiobühne. Im Zentrum der gut besuchten Veranstaltung der Tanzcompagnie Gießen und des Literarischen Zentrums (LZG) standen der spätmittelalterliche französische Dichter Bösewichte Francois Villon (geb. 1431, 1463 verlieren sich seine Spuren) und sein Interpret Klaus Kinski (1926 bis 1991). Obwohl durch ein halbes Jahrtausend getrennt, scheinen die beiden Exzentriker durch eine Art Wahlverwandtschaft verbunden. Die Tanzcompagnie hat den Texten von Villon nun das Tanzstück „Seid was ihr wollt“ gewidmet, das Literarische Zentrum nähert sich dem Thema von der literaturhistorischen Seite an.

Der expressionistische Dichter Paul Zech habe die Villon Balladen 1931 nicht übersetzt, sondern nachgedichtet und damit die Werke von Villon in Deutschland bekannt gemacht. „Klaus Kinski ist es gelungen, den Zwiespalt der Balladen zu transportieren“, erklärte Tanzdramaturgin Maite Beisser zur Einführung.

Einen intensiven Blick auf das 15. Jahrhundert und auf Villons Leben warf Daniel Schneider (LZG). Nach wie vor erweise es sich als problematisch, bei der Biografie des berühmten Balladendichters zwischen Realität und Legende zu unterscheiden. „Ich bin François, was mir Kummer macht“, zitierte Schneider aus einem berühmten gewordenen Vierzeiler. Obwohl im späten Mittelalter angesiedelt, gelte Villon durch Sprache und Ausdrucksformen als einer der ersten Dichter der Moderne.

Auf Einladung des LZG präsentierte Carsten Bülow, ehemals Schauspieler am Theater Dortmund, Ausschnitte aus dem „Testament des François Villon“. In einer ausdrucksstarken Einmann-Show rezitierte er die „Lasterhaften Balladen“ des Franzosen. „Überall verehrt und angespien“: Eindrucksvoll vermittelte er den Besuchern einen Einblick in das wechselhafte Leben des Dichters, der sich sowohl in Kreisen von Gaunern und Prostituierten als auch von Adligen bewegte.

Wie diese Rezitationen als Grundlage eines Tanzabends dienen können, darüber sprach Maite Beisser im Anschluss mit dem Choreografen Massimo Gerardi, der Bühnenbildnerin Katja Wetzel und der Kostümbildnerin Anika Klippstein. Das Spannendste: Es wird kein festes Bühnenbild geben, dafür viel Licht und viel Sound.

Und beim Thema „Sound“ kommt Klaus Kinski ins Spiel. Nach seiner sehr expressiven und rhythmischen Lesung der Villon-Balladen, aufgenommen 1959 auf Langspielplatte, werden die sieben Tänzer ihre Darbietungen zeigen. Choreografie nicht nach Musik, sondern nach einer Sprechstimme. Das funktioniert tatsächlich, wie die anschließende „Kostprobe“ bewies. Freilich: Allein Kinskis Stimme als Grundlage gibt es nur bei einer Solodarbietung, ansonsten werden die lasterhaften Balladen von einer Musikuntermarlung begleitet.

Das Publikum spendete begeistert Applaus für einen kurzweiligen Abend, bei dem Augen, Ohren, Herz und auch die grauen Zellen gefragt waren.



Tamar Halperin ist eine charmante, vielfach gefeierte Künstlerin. In Gießen wurde sie bei ihrem Vortrag erheblich gestört.

Foto: Schultz

## An Museums-Erneuerung mitwirken

**GESCHICHTSVEREIN** Im Juni Besuch der Landesausstellung zum Lutherjahr in Marburg

**GIESSEN** (red). Der Oberhessische Geschichtsverein, der zu den Gründern des Oberhessischen Museums gehört, hat zur Intensivierung seiner Museumsarbeit eine neue Arbeitsgruppe gebildet, in der sich auch Experten aus dem Kreise der Vereinsmitglieder engagieren. Diese AG wird die grundlegende Erneuerung des städtischen Museums wie auch des Psychiatriemuseums in der Vitos-Klinik unterstützen und helfen deren langjährige Dauerausstellung „Vom Wert des Lebens“ zu aktualisieren.

Darauf hat der Vorsitzende Dr. Michael Breitbach auf der Jahreshauptversammlung hingewiesen. Der Geschichtsverein wird sich nach seiner Ankündigung voraussichtlich am Gedenktag zur Erinnerung an die NS-Euthanasieverbrechen am 1. September einbringen und mit der Vitos-Klinik kooperieren. Die Planungen zur Digitali-

sierung sämtlicher Bände der Mitteilungen des OHG werden nach Klärung aller Urheberrechtsfragen Zug um Zug umgesetzt. Die Digitalisierung erfolgt auf der Grundlage eines Kooperationsvertrages durch die Gießener Universitätsbibliothek, die künftig auch die Pflege des Online-Portals übernimmt. Breitbach freute sich, mitteilen zu können, dass der von der Stadt Gießen ausgelobte Wilhelm-Liebke-Preis nach einer Überarbeitung der Ausschreibungskriterien wiederbelebt werden konnte.

Personeller Wechsel im Vorstand: Die langjährige Schriftführerin Dagmar Klein hat sich aus dieser Arbeit zurückgezogen und wurde in den Beirat des Vorstands aufgenommen. Neues Vorstandsmitglied ist Kreisarchivarin Sabine Raßner. Die Mitgliederversammlung bestätigte beide in ihren Ämtern. Fünf Mitglieder waren für 25-jährige

Mitgliedschaft im OHG mit einer Urkunde zu ehren, davon anwesend war nur Dagmar Klein.

### Exkursionen

Der stellvertretende Vorsitzende Manfred Blechschmidt gab einen Ausblick auf die acht Vorträge im kommenden Winterhalbjahr, das am 25. Oktober beginnt. Wer noch Interesse an den Exkursionen hat, möge sich baldmöglichst anmelden ([www.ohg-giessen.de](http://www.ohg-giessen.de)). Auch Nicht-Mitglieder sind herzlich willkommen. Für Samstag, 24. Juni, ist ein Besuch der hessischen Landesausstellung zum Lutherjahr geplant: „Bildungsereignis Reformation“ im Marburger Schloss. Am Samstag, 26. August, geht es nach Mannheim zur Ausstellung „Die Päpste und die Einheit der lateinischen Welt“.

## Hollywood-Schauspieler haben sich auch angemeldet

**KULTURFONDS** Web-Serien-Festival erneut unter den Geförderten / Geld auch für Graffiti-Künstler und Lahnpark-Kunst

**GIESSEN/WETZLAR** (ts). Seit 2005 gibt es den Kulturfonds Gießen-Wetzlar, mit dem Kunstprojekte der Region ausgezeichnet und gefördert werden. Beide Städte sind daran mit jährlich 5000 Euro beteiligt. „Ziel ist es, Gießen und Wetzlar zu verbinden, denn wir sind ja eine Region“, sagte Oberbürgermeisterin Dietlind Grabe-Bolz, die die ausgewählten Projekte zusammen mit ihrem Wetzlarer Kollegen Manfred Wagner vorstellte.

Demnach kommen in diesem Jahr das Graffiti-Projekt „Hall of Fame“, die Serie und die „künstlerischen Interventionen im Lahnpark“ in den Genuss der Förderung. Dietlind Grabe-Bolz wies darauf hin, dass in den vergangenen elf Jahren 40 Projekte mit einer Gesamtsumme von rund 100 000 Euro unterstützt worden seien. Manfred Wagner hob hervor, dass Kultur ein guter Ansatz sei, um die Gemein-

samkeiten zwischen beiden Lahnstädten zu betonen.

Für die Graffiti-Künstler führte Ralf Hajdu aus, es gebe in Gießen und Wetzlar schon lange eine entsprechende Szene gebe, aber leider seien in den letzten Jahren viele öffentliche Flächen weggebrochen. Nach seinen Angaben hat der gemeinnützige Verein rund 40 Mitglieder, bunt gemischt durch viele Berufe. Mit dem Fördergeld sei man nun in der Lage, die Flächen der Firma Faber & Schnepf im Schiffenberger Tal sowie in Wetzlar-Naunheim unter der Autobahnbrücke zu nutzen. Dort könnten sich die Mitglieder kreativ austoben. Im Schiffenberger Tal solle es in unregelmäßigen Abständen immer wieder neue Bilder geben.

Die Serie, das Festival für Web-Serien, gehört zum zweiten Mal hintereinander zu den Geförderten. Ihr Macher Csongor Dobrotka, der mit seiner

in Gießen und Wetzlar gedrehten Web-Serie „Number of Silence“ in Übersee schöne Erfolge eingefahren hat, betonte, wegen der internationalen Aufmerksamkeit werde das Festival nun auch international. Es geht vom 9. Bis 12. Juni im Kinocenter, im Restaurant Heylgenstaedt und in der Kulturstation in Wetzlar über die Bühne.

Gezeigt werden unter anderem 42 unabhängig produzierte Serien. Filmemacher stellen ihre Serien vor, und es gibt einen Workshop für Drehbuchschreiber. „Mir ist nicht bekannt, dass so etwas sonst noch in Deutschland angeboten wird“, erläuterte er zum Workshop. Für das Format einer Web-Serie gebe es natürlich auch eine eigene Dramaturgie.

„Web-Serien können von jedem gemacht werden“, versicherte er. Am Workshop, der in Wetzlar stattfindet, können 15 Teilnehmer mitmachen;

unter [www.die-seriale.de](http://www.die-seriale.de) ist die Anmeldung möglich.

Wetzlar, so Dobrotka, sei deshalb im Programm, weil sich dies die internationalen Gäste wegen der historischen Altstadt und dem Bezug zu Goethe so gewünscht hätten: „Aus den USA sind sogar Hollywood-Schauspieler dabei.“ So werde es mit den ausländischen Gästen eine Tour auf Goethes Spuren geben.

Prof. Ansgar Schnurr und Jörg Wagner vom kunstpädagogischen Institut der JLU wollen zusammen mit ihren Studierenden den Lahnpark und die Landschaft an der Lahn künstlerisch erforschen und ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken. Für etliche Studierende sei die Gegend völliges Neuland, so Wagner. Das Projekt, mit dem jetzt im Sommersemester begonnen werden soll, biete daher auch die Gelegenheit, Land und Stadt kennenzulernen.



Die Gäste aus Übersee wollen nach Wetzlar kommen, weil Goethe hier seine Spuren hinterlassen hat – wie etwa im Lottehaus.

Archivfoto: Scholz